

Erstmals im Rheinland: bandkeramische Siedlungsreste und Gräber in direkter Nachbarschaft

Martin Heinen und
Rudolf Nehren

Ausgrabungen auf einem Ackergelände am Rande des Bergheimer Stadtteils Zieverich sind ein gutes Beispiel dafür, dass durch Prospektionsergebnisse geweckte Erwartungen bisweilen deutlich übertroffen werden können.

Bauvorgreifend führte das Rheinische Amt für Bodendenkmalpflege in den Jahren 2002 und 2003 auf der ca. 5 ha großen Fläche eine Prospektion durch, bei der eine lockere Streuung neolithischer, latènezeitlicher, römischer und früh- bis hochmittelalterlicher Funde festzustellen war. Zusammen mit bandkeramischen Befunden und Artefakten aus einem unmittelbar südlich angrenzenden Neubaugebiet gaben sie Anlass für gezielte archäologische Untersuchungen im Sommer 2004.

Das heute weitgehend ebene Grabungsgelände liegt etwa 300 m westlich der Erftaue auf der leicht erhöhten Jüngerer Hauptterrasse. Aus dem hier anstehenden tiefgründigen Löss haben sich fruchtbare Braunerden entwickelt, die seit dem Neolithikum von allen Ackerbau treibenden Kulturen bevorzugt genutzt wurden. Hiervon zeugen auch die Ausgrabungen in Zieverich, bei denen Hinterlassenschaften aus vier Epochen, der Bandkeramik, der späten Eisenzeit, der Römerzeit und dem Frühmittelalter zutage kamen.

Im Folgenden seien jedoch nur die ältesten hier gefundenen Siedlungsspuren aus der Zeit der Bandkeramik vorgestellt. Angesichts der dünnen Artefaktstreuung ließ sich die Befundsituation im Vorfeld nur schwer einschätzen. So war keineswegs auszuschließen, dass es sich bei den Oberflächenfunden um durch Bodenaufträge verlagerte Stücke handelte und Befunde völlig fehlen würden.

Die Grabungen erbrachten dann allerdings nicht nur Teile einer großen bandkeramischen Siedlung, sondern überraschend auch das dritte bandkeramische Gräberfeld im Rheinland.

Die Siedlungsbefunde mit Häusern, Gräben und Gruben fanden sich verteilt auf einem 225 x 42 m breiten, Nordost-Südwest orientierten Streifen am Südrand des Grabungsareals (Abb. 19). Es scheint sich hier um die nördliche bzw. nordwestliche Randzone der Siedlung zu handeln. In ihr kamen neun Hausgrundrisse in sehr unterschiedlicher Erhaltung zutage, von denen die Mehrzahl nach Süden über die Grabungsgrenze hinausragt. Weitere Häuser gab es wahrscheinlich in der besonders stark von der Erosion

betroffenen nordöstlichen Hälfte des Siedlungsareals, wo einstmals vorhandene Befunde heute vollständig fehlen. Trotz der z. T. schlechten Erhaltungsbedingungen sind zwei verschiedene Haustypen belegt: Typ 1a mit komplett umlaufendem Wandgraben und Typ 2 mit nordwestlichem Wandgrabenabschluss. Beide Typen existierten in Zieverich nebeneinander.

Die vor allem in den hausbegleitenden Längsgruben gefundene und mit insgesamt 3747 Scherben recht zahlreiche Keramik ermöglicht eine individuelle Datierung der Häuser. Die für die Bandkeramik charakteristischen kurvilinearen oder winkligen Bandmuster finden sich hauptsächlich auf den verschiedenen Kumpfformen (Abb. 20). Die Ziermotive reichen von mit Notenköpfen besetzten Strichbündeln über locker mit Stichen oder Linien gefüllte Bänder bis hin zu dichter mit Punkten, Linien oder Kreuzschraffuren versehenen Bandtypen. Den jüngsten Zierstil in Zieverich verkörpern breite Winkelbänder, die aus mehreren Stichreihen bestehen und z. T. das ganze Gefäß überdecken. Die Keramik deutet eine lange Siedlungsdauer vom jüngeren Flomborn (Periode Ic) bis zur Mitte der jüngeren Bandkeramik (Periode IIb) an, was einem Zeitraum von fast 250 Jahren zwischen ca. 5200 und 4950 v. Chr. entspricht.

Innerhalb der untersuchten Fläche lässt sich die schrittweise Erweiterung der Siedlung nachvollziehen. Die ältesten Hausgrundrisse aus der Flombornphase finden sich im Südwesten, die jüngsten am Nordostrand, während im mittleren Bereich die Keramik auf eine Übergangszone verweist.

Dicht beieinander stehende und relativ zeitgleiche Häuser repräsentieren Hofstellen, von denen es eine im Südwesten, eine wahrscheinlich im mittleren Bereich und eine im Nordosten gab.

Durch Neugründungen und den generationsweisen Ausbau von Hofstellen wuchs die Siedlung über mehrere Jahrhunderte hinweg und einiges deutet darauf hin, dass sie am Ende eine bemerkenswerte Ausdehnung besaß. Zu ihr gehören ohne Zweifel Befunde und Funde, die unmittelbar südöstlich bei Bauarbeiten zum Vorschein kamen. Ob dies auch auf bandkeramische Hinterlassenschaften zutrifft, die Jahre zuvor ca. 500 m weiter südlich entdeckt wurden, ist unsicher, doch stehen sie in zeitlicher Überschneidung sowohl mit den zuvor genannten Funden als auch mit jenen aus der Grabung. Würde es sich bei allen angeführten Befunden und

Funden um Teile einer Siedlung handeln, was aus chronologischer Sicht wahrscheinlich ist, hätte in Bergheim-Zieverich eine der größten bandkeramischen Siedlungen des Rheinlands bestanden.

Von größerer Bedeutung als die Siedlung ist sicher das bandkeramische Gräberfeld, das sich überraschend direkt nordwestlich an den Siedlungsplatz anschließt (Abb. 19). Insgesamt sind 26 Befunde sicher und vier weitere wahrscheinlich als Gräber anzusprechen. Die im Planum meist als etwa rechteckige, dunkel- bis mittelbraune Verfärbungen erkennbaren Grabgruben verteilen sich über eine Fläche von ca. 53 x 26 m, wobei ein Grab im Nordwesten und eines im Südosten relativ weit abseits liegen. Die Mehrzahl der Gräber ist Nordost-Südwest orientiert; bei den restlichen Bestattungen schwankt die Ausrichtung zwischen West-Ost und Nordwest-Südost.

Es handelt sich ausnahmslos um Körpergräber. Brandbestattungen, wie sie auf anderen bandkeramischen Gräberfeldern – z. B. in Elsloo – belegt sind, fehlen in Zieverich. Wie in der rheinischen Lössbörde üblich, ist die Knochenerhaltung wegen der völligen Entkalkung des Bodens sehr schlecht. Umso überraschender war die Entdeckung von Skelettresten in dem abseits gelegenen, nördlichsten Grab. Die verhältnismäßig gute Erhaltung erklärt sich vor allem durch die Tiefe der Grabgrube, deren Sohle bis in den C-Löss hinabreichte. Überliefert sind Reste des Schädels mit z. T. gut konservierten Zähnen, größere Partien des Oberkörpers mit Wirbelsäule, Schulterblatt, Schlüsselbein, Rippen und Armknochen. Zwar sind die Knochen in ihrer Substanz stark angegriffen, doch handelt es sich um die einzig nennenswerten aus über 230 bandkeramischen Gräbern im Rheinland.

In 13 weiteren Gräbern kamen geringe Zahnreste, hauptsächlich in Form des sehr widerstandsfähigen Zahnschmelzes zutage. Mehrheitlich traten sie in Kombination mit Schädelspuren auf, die sich als dunkle Konturen im Planum abzeichneten. Nach Lage der Zähne waren elf Tote mit dem Kopf nach Osten und drei nach Westen beigesetzt. Die seitliche Hockerstellung scheint die übliche Bestattungsform gewesen zu sein. Dass es zu diesem Brauch Ausnahmen gab, belegen die erwähnten Skelettreste, die eindeutig eine Rückenlage anzeigen.

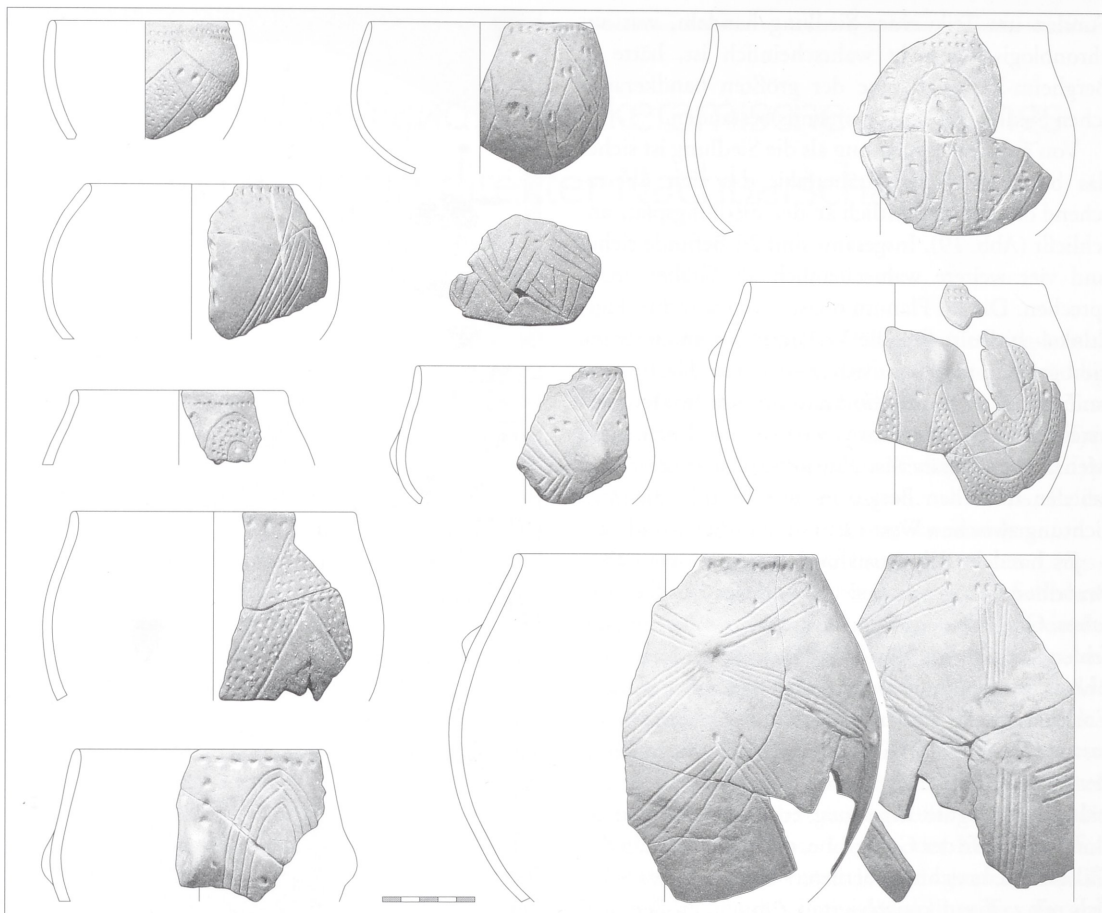
In 15 der 26 sicheren Gräber fanden sich Beigaben in Form von Keramikgefäßen, Pfeilspitzen, Silexklingen und -abschlägen, Dechseln, Mahlsteinen, überschliffenen und roh belassenen Hämatitstücken sowie Hämatitpulver. Abgesehen von den Gefäßen, die an beiden Enden wie auch in der Mitte der Gräber stehen konnten, fanden sich die anderen Beigaben meist im Kopf- oder im Kopf-Brust-Bereich. Als einzige Beigabengattung lagen die Dechsel in der Hälfte aller Fälle auch in der Beckenzone. Die meisten Gefäße kamen deutlich oberhalb der Grabsohle zutage, was belegt, dass sie erst im Zuge der Verfüllung der Grabgruben beigegeben wurden.



Das reichste Grab in Zieverich enthielt vier Pfeilspitzen, einen Dechsel, eine lateral retuschierte Klinge und Rötelpulver (Abb. 21, rechts). Gut ausgestattet waren auch zwei weitere Gräber, von denen eines

19 Bergheim-Zieverich. Grabungsplan mit frühneolithischer Siedlung und zugehörigem Gräberfeld der Bandkeramik sowie jüngeren Befunden.

20 Bergheim-Zieverich. Bandkeramische Gefäßreste belegen eine Siedlungsdauer von ca. 5200–4950 v. Chr.



21 Bergheim-Zieverich. Beigabeninventare aus zwei reichen bandkeramischen Gräbern: Mahlsteinfragment, Dechsel und Hämatit (links) sowie Pfeilspitzen, Klinge und Dechsel (rechts).

einen Dechsel, eine Pfeilspitze, zwei Klingen mit Gebrauchsspuren und ein Hämatitstück und das andere einen Dechsel, ein überschliffenes Hämatitstück und ein Mahlsteinfragment mit Rötelspuren aufwies (Abb. 21, links).

Auf anderen bandkeramischen Gräberfeldern haben sich Pfeilspitzen und Dechsel als charakteristische Männerbeigaben erwiesen, während für Frauen bis-

her nur das alleinige Vorkommen von Keramikgefäßen kennzeichnend ist. Nach den genannten Kriterien weisen sich neun Gräber als Männer- und vier als Frauengräber aus. Da das Verhältnis von Männer- zu Frauengräbern kaum der normalen Verteilung auf einem Gräberfeld entspricht, ist davon auszugehen, dass sich unter den 13 Bestattungen ohne oder mit unspezifischen Beigaben überwiegend Frauengräber befinden.

Die zeitliche Eingrenzung des Gräberfelds ist schwierig, da feinchronologisch relevante Merkmale weitgehend fehlen. Lediglich ein Kumpf und eine einzelne Scherbe zeigen Ziermotive, aus denen sich ein Belegungszeitraum von der späten älteren bis zur beginnenden jüngeren Bandkeramik (Perioden Ic2-IIa) erschließen lässt. Damit existierte der Bestattungsplatz zeitgleich mit der Siedlung, deren Tote aller Wahrscheinlichkeit nach hier beigesetzt wurden.



Literatur: M. DOHRN-IHMIG, Bandkeramik an Mittel- und Niederrhein. Beitr. Urgesch. Rheinland 3 = Rhein. Ausgr. 19 (Köln, Bonn 1979) 191-362. – Dies., Das bandkeramische Gräberfeld von Aldenhoven-Niedermerz, Kreis Düren. Archäologie in den Rheinischen Lössbörden. Rhein. Ausgr. 24 (Köln/Bonn 1983) 47-190. – N. GRAIEWSKI/D. RUPPRECHT, Das zweite linearbandkeramische Gräberfeld im Rheinland. Arch. Rheinland 2000 (Stuttgart 2001) 32-34. – P. J. R. MODDERMANN, Linearbandkeramik aus Elsloo und Stein. Analecta Praehist. Leidensia 3 (Leiden 1970).